

Wirtschaft ist Care, was sonst?

Input von Ina Praetorius am World-Café zur Eröffnung der Frauensynode 2020

Pfäffikon/SZ, Samstag, 6. Mai 2017

„Wirtschaft ist Care“. Mit dieser schlichten Gleichung lebe ich schon seit fast drei Jahren. Ich bin gespannt auf die nächsten vier Jahre, in denen diese drei Wörter einem synodalen Prozess seine Ausrichtung geben sollen. Und überhaupt auf die postpatriarchale Zeit eines care-zentrierten Zusammenlebens. Diese Zeit hat im Übrigen schon begonnen.

Vor ungefähr drei Jahren habe ich beschlossen, diese drei Wörter „Wirtschaft ist Care“ zum Titel eines Essays¹ zu machen. Ich dachte damals: Oh, das ist eine *Provokation!* Statt darum zu bitten, dass man uns und unsere tägliche un- oder unterbezahlte Fürsorge-Arbeit doch endlich wahrnehmen möge, setze ich doch einfach Care in die Mitte der Ökonomie. Das drückt am besten aus, wie sich das Verhältnis von Care und Ökonomie neu ordnen soll und wird. Aber es ist *provokativ!*

Inzwischen weiß ich, dass es nicht provokativ ist, sondern *selbstverständlich*. Denn was soll denn Wirtschaft anderes sein als *die Sorge um unser aller Wohlergehen?* Also die Sorge um das Wohlergehen von ungefähr sieben Milliarden menschlichen Erdenbürgerinnen und Erdenbürgern, die zusammen mit unzähligen anderen Lebewesen den verletzlichen Kosmos Erde bewohnen? Den einzigen Lebensraum, der uns gegeben ist und in dem auch zukünftige Generationen noch gut leben wollen?

Wirtschaft IST Care! Was denn sonst?

Jetzt aber erstmal der Reihe nach:

Wirtschaft: Praxis und Theorie der Bedürfnisbefriedigung

Was bedeuten denn überhaupt diese Begriffe „Wirtschaft“ und „Ökonomie“?

¹ Ina Praetorius, *Wirtschaft ist Care oder: Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen*, Berlin (Heinrich Böll Stiftung) 2015

<https://www.boell.de/de/2015/02/19/wirtschaft-ist-care-oder-die-wiederentdeckung-des-selbstverstaendlichen>

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten: Man kann zum Beispiel in Lexika oder Lehrbüchern nach offiziellen Definitionen suchen. Heute schauen wohl die meisten Leute zuerst bei Wikipedia nach. Da steht:

„Wirtschaft oder Ökonomie ist die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen, die der planvollen *Befriedigung der Bedürfnisse* dienen...“²

Damit wir uns nicht bloß auf Wikipedia verlassen, zitiere ich noch zwei weitere Definitionen aus anerkannten Lehrbüchern der Ökonomie. Günter Ashauer sagt in seinem Buch „Grundwissen Wirtschaft“:

„Es ist Aufgabe der Wirtschaftslehre zu untersuchen, wie die Mittel zur *Befriedigung menschlicher Bedürfnisse* am sinnvollsten hergestellt, verteilt und ge- oder verbraucht werden.“³

Und der bekannte St. Galler Wirtschaftsethiker Peter Ulrich sagt:

„Arbeitsteiliges Wirtschaften ist eine gesellschaftliche Veranstaltung zur *Befriedigung menschlicher Bedürfnisse* der Lebenserhaltung und der Lebensqualität“.⁴

An diesen Definitionen wird deutlich, dass es für die Aktivität „Wirtschaften“ ein einziges, klares, allgemein anerkanntes Ziel gibt, nämlich: die *Befriedigung menschlicher Bedürfnisse*.

Es gibt noch eine andere Möglichkeit, die Frage nach der Grundbedeutung von „Wirtschaft“ zu beantworten: die Etymologie. Was bedeutet „Ökonomie“, wörtlich aus dem Altgriechischen übersetzt?

Der Begriff „Ökonomie“ setzt sich aus zwei Wörtern zusammen: *oikos* und *nomos*. *Oikos* bedeutet *Haus* oder *Haushalt*, *nomos* bedeutet *Gesetz* oder *Lehre*. Die *Oiko-Nomia* ist also die *Lehre vom Haushalten*, genauer: vom guten, zweckmäßigen Haushalten.

² <https://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaft> (Hervorhebung I.P.)

³ Günter Ashauer, Grundwissen Wirtschaft, Stuttgart 1973, (Hervorhebung I.P.)

⁴ Peter Ulrich, Integrative Wirtschaftsethik, Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern/Stuttgart/Wien, 4. Vollständig neu bearbeitete Auflage 2008, 11 (Hervorhebung I.P.)

Und was bedeutet das deutsche Wort „Wirtschaft“? Im Schweizerdeutschen können wir diese Frage noch alltagssprachlich beantworten: Eine Wirtschaft ist ein Restaurant. Und ein Wirt, eine Wirtin ist jemand, der oder die Menschen empfängt, verköstigt, unterbringt, kurz: der oder die *menschliche Bedürfnisse nach Schutz, Nahrung und Wohnung befriedigt*. Womit wir wieder bei der Definition aus dem Lexikon angekommen wären.

Ich fasse zusammen: Die Begriffe „Wirtschaft“ und „Ökonomie“ sind im Deutschen annähernd gleichbedeutend. Es geht nach allgemein anerkannter Definition dabei um *die Praxis, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen*. Und um die dazugehörige Lehre: also die Theorie oder Wissenschaft, die sich mit dieser Praxis befasst.

Mit dem Stichwort „Befriedigung menschlicher Bedürfnisse“ sind wir schon ziemlich nah an unserem Thema Care. Wenn ich koche, wasche, putze, ein Kind tröste oder einen gebrechlichen Menschen aufs Klo begleite, dann befriedige ich menschliche Bedürfnisse, oder? Bezweifelt das irgendjemand? Hingegen bin ich mit dieser allgemein anerkannten Definition von Ökonomie ziemlich weit weg von Streubomben, Aktienportfolios und Luxusjachten, von Schönheitsoperationen, Castingshows, Börsenberichten, Profitraten und Shareholder-Values. Also von all dem, worüber wir täglich im „Wirtschaftsteil“ der Tageszeitung lesen können.

Wirtschaft: Praxis und Theorie geldvermittelter Tauschakte?

Es gibt da also Widersprüche. Ich bringe sie auf den Begriff:

1. Die Ökonomie versteht sich selbst als Lehre von der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Im „Wirtschaftsteil“ der Tageszeitung und auch ungefähr ab Seite zwei der Lehrbücher lese ich aber nur über eine bestimmte Form von Bedürfnisbefriedigung: nämlich über diejenige, die mit Geld in Berührung kommt: also über *geldvermittelte Tauschakte*.
2. Das entscheidende Kriterium, ob etwas in ein Lehrbuch zur Ökonomie gehört, scheint also ungefähr ab Seite zwei zu sein, ob es in den Geldkreislauf einbezogen ist. Oder mit anderen Worten: die Herstellung von Waffen, Giften, Unterhosen oder Finanzprodukten gilt ab Seite zwei des Lehrbuchs als Wirtschaft, die Herstellung eines Mittagessens zuhause aber nicht. Dieser spektakuläre Themenwechsel, der sich auf den ersten Seiten der Lehrbücher abspielt, wird interessanterweise *nirgends begründet*.

3. Wenn ich nun aber etwas wissen will über die Art der Bedürfnisbefriedigung, die mir viel vertrauter ist, nämlich zum Beispiel mein Tagewerk als Hausfrau, wo kann ich das lesen? - Wer ohne „finanzielle Anreize“ täglich das Notwendige tut, kommt im Wirtschaftslehrbuch jedenfalls nicht oder nur ganz am Rande vor. Zum Beispiel unter Stichworten wie „Konsum“, „Intimsphäre“, „Familie“ oder „Lebenswelt“. Wo kommen wir vor?

4. Viele Leute, zum Beispiel Hausfrauen, die unbezahlt Bedürfnisse befriedigen, bestätigen dieses seltsam verdrehte Weltbild in ihrem alltäglichen Sprechen. Sie sagen zum Beispiel, dass sie „nicht arbeiten, sondern nur zuhause sind“. Dabei wären wir als Babies alle gestorben, wenn unsere Älteren, vor allem unsere Mütter, nur gegen so genannte „finanzielle Anreize“ tätig geworden wären. Welchen Sinn sollte aber Wirtschaft ohne Menschen, also ohne erwachsen gewordenen Babies machen?

Um euch einen Eindruck zu vermitteln, um welche Quantitäten es da geht, zitiere ich aus einer Presseerklärung des Schweizerischen Statistischen Bundesamtes vom 19. Februar 2015. Denn in der Bundesstatistik, immerhin, kommen wir seit zwanzig Jahren vor, und zwar eindrücklich:

„8,7 Milliarden Stunden sind im Jahr 2013 in der Schweiz unbezahlt gearbeitet worden. Damit wurde für die unbezahlte Arbeit 14 Prozent mehr Zeit aufgewendet als für die bezahlte Arbeit (7,7 Milliarden Stunden). Die gesamte, im Jahr 2013 geleistete unbezahlte Arbeit wird auf einen Geldwert von 401 Milliarden Franken geschätzt... Hausarbeiten machen mit 6,6 Milliarden Stunden drei Viertel des Gesamtvolumens an unbezahlter Arbeit aus (75%). Betreuungsaufgaben im eigenen Haushalt lassen sich mit 1,5 Milliarden Stunden pro Jahr beziffern (17% des Gesamtvolumens). Für Freiwilligenarbeit wurden 665 Millionen Stunden aufgewendet (7,6% des Gesamtvolumens).“⁵

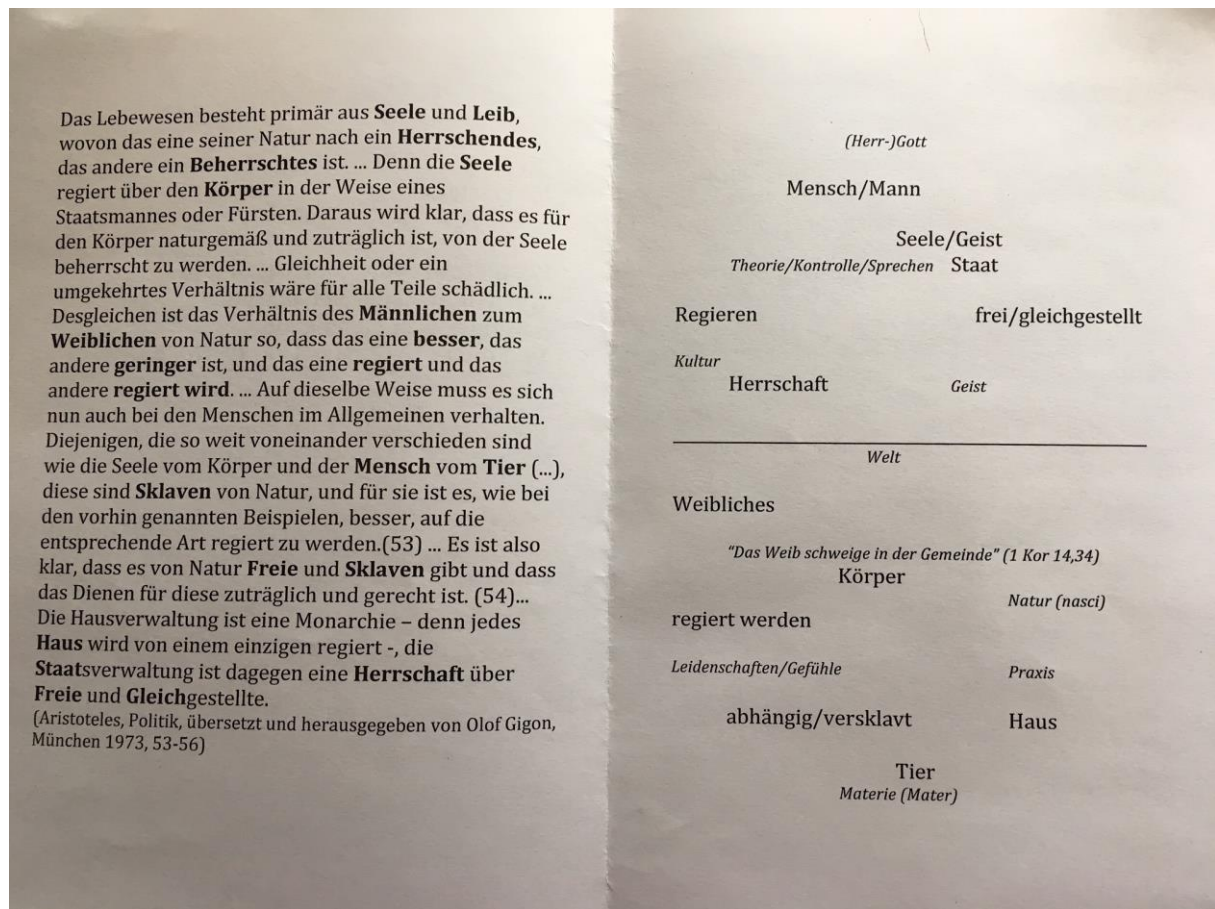
Was tun wir mit solchen Zahlen? Und was tun wir mit den offensichtlichen Widersprüchen in unseren alltäglichen, medialen, wissenschaftlichen... Diskursen? Unser Vorschlag ist: Wir reden darüber, und zwar öffentlich und systematisch. Wir starten einen synodalen Prozess „Wirtschaft ist Care“. Denn wir wissen alle: so kann es nicht weitergehen. So hält die Erde die Menschheit nicht mehr lange aus.

⁵ <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/medienmitteilungen.assetdetail.39788.html> Weil Frauen nach wie vor den Löwenanteil der unbezahlten Care-Tätigkeiten übernehmen, müssten sie, gemessen an ihrem tatsächlichen Arbeitsaufwand, weit mehr verdienen als Männer: „Schweizer Frauen hätten nach diesen Berechnungen (im Jahr 2013) 241 Milliarden Franken verdient, die Männer immerhin noch 159.“ (NZZ online vom 19.02.2015)

Die zweigeteilte symbolische Ordnung

Bevor wir mehr dazu sagen, was mit diesem synodalen Prozess gemeint ist, nehme ich euch noch mit auf eine Reise in die Vergangenheit. Das ist wichtig, denn wir verstehen die Gegenwart besser, wenn wir fragen, wie sie geworden ist. Ich frage also: Wie ist es zu den Widersprüchen in unserem Reden über Wirtschaft gekommen? Warum verwechselt man heute Wirtschaft mit Geld und Markt? Warum schließt man den größten, wichtigsten Wirtschaftssektor aus? Und warum haben wir alle dieses eigenartige Spiel bis heute mehr oder weniger widerstandlos mitgemacht?

Ich habe euch ein Handout ausgeteilt. Das brauchen wir jetzt. Wenn ihr es aufschlägt, findet ihr auf der linken Seite einen Text, auf der rechten eine Graphik. Beide zusammen erklären die *symbolische Ordnung*, die hier im Westen seit vielen Jahrhunderten bestimmend ist. Was meine ich mit „symbolischer Ordnung“? Ich verstehe darunter die grundlegenden Wörter und Wortbeziehungen, die unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit strukturieren. Wörter und Wirklichkeiten sind ja nicht identisch. Wir strukturieren die Wirklichkeit, indem wir sie benennen. Und zum Glück können wir die Art, wie wir sie benennen, verändern. Wenn wir die Wörter anders, angemessener setzen, dann ist diese „Arbeit am Symbolischen“ ein wichtiger Schritt auf dem Weg in eine anders gestaltete Welt.



Ich werde euch jetzt den Text vorlesen. Er stammt aus dem Buch „Politik“ des Aristoteles, ist also ungefähr 2300 Jahre alt. Einige Wörter im Text habe ich fettgedruckt. Diese Wörter findet ihr auch auf der rechten Seite des Blattes, und zwar so übereinander sortiert, wie Aristoteles sich das vorstellt. Wenn ich den Text lese, dann denkt daran, dass es in der westlichen Geistesgeschichte keinen Philosophen gegeben hat, der einflussreicher war als Aristoteles. Im Mittelalter nannte man ihn ganz einfach „den Philosophen“.

Das Lebewesen besteht primär aus **Seele** und **Leib**, wovon das eine seiner Natur nach ein **Herrschendes**, das andere ein **Beherrschtes** ist. ... Denn die **Seele** regiert über den **Körper** in der Weise eines Staatsmannes oder Fürsten. Daraus wird klar, dass es für den Körper naturgemäß und zuträglich ist, von der Seele beherrscht zu werden. ... Gleichheit oder ein umgekehrtes Verhältnis wäre für alle Teile schädlich. ... Desgleichen ist das Verhältnis des **Männlichen** zum **Weiblichen** von Natur so, dass das eine **besser**, das andere **geringer** ist, und das eine **regiert** und das andere **regiert wird**. ... Auf dieselbe Weise muss es sich nun auch bei den Menschen im Allgemeinen verhalten. Diejenigen, die

*so weit voneinander verschieden sind wie die Seele vom Körper und der **Mensch vom Tier** (...), diese sind **Sklaven** von Natur, und für sie ist es, wie bei den vorhin genannten Beispielen, besser, auf die entsprechende Art regiert zu werden.(53) ... Es ist also klar, dass es von Natur **Freie** und **Sklaven** gibt und dass das **Dienen** für diese zuträglich und gerecht ist. (54)... Die Hausverwaltung ist eine Monarchie – denn jedes **Haus** wird von einem einzigen regiert -, die **Staatsverwaltung** ist dagegen eine **Herrschaft** über **Freie** und **Gleichgestellte**.⁶*

Auf der rechten Seite des Blattes könnt ihr sehen, dass der Text eine zweigeteilte Ordnung ergibt: In der „höheren“ Sphäre befinden sich der Staat, das Regieren, das Männliche, die Herrschaft, die Freiheit, die Gleichheit, der Mensch, die Seele. In der unteren Hälfte des Blattes stehen die jeweiligen abhängigen Komplementärbegriffe: das Weibliche, der Körper, das Haus, das Regiertwerden, die Sklaverei, die Abhängigkeit, das Tier. Und dann steht da noch, wie sich die höhere Sphäre zur niedrigen verhält: Sie „regiert ... in der Weise eines Staatsmannes oder Fürsten.“

Ich habe die Begriffspaare bewusst nicht streng übereinander angeordnet, sondern versetzt und willkürlich. Denn so wird deutlich, dass es sich um eine Ordnung handelt, bei der sich die jeweiligen Begriffe auch gegenseitig definieren und bestätigen. Also: Mann verhält sich zu Frau wie Geist zu Körper wie Freiheit zu Abhängigkeit wie Mensch zu Tier und so weiter. Es besteht eine Ähnlichkeit zwischen Frau und Tier und Abhängigkeit und Körper etc. einerseits, zwischen Geist und Gott und Mann und Freiheit und Kontrolle etc. andererseits.

Außerdem seht ihr, kleiner und kursiv gedruckt noch andere Wörter. In der höheren Sphäre sind das: *Gott, Theorie, Kultur, Geist*, in der niederen: *Welt, Praxis, Natur, Materie*. Diese Wörter kommen in dem Textausschnitt, den ich ausgewählt habe, nicht vor. Sie kommen aber in anderen, ähnlich strukturierten philosophischen oder theologischen Texten vor, und zwar durch die ganze westliche Geistesgeschichte hindurch bis heute. Die Spitze des ganzen Gebäudes ist der Herrgott. Er ist, zum Beispiel in der mittelalterlichen, aber auch weitgehend noch in der neuzeitlichen Theologie definiert als reiner, ewiger, unabhängiger, männlicher Geist, der die Welt kontrolliert und lenkt.

⁶ Aristoteles, Politik, übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon, München 1973. 53-56.

Interessant an den zusätzlichen Wörtern „Natur“ und „Materie“ ist wieder die Etymologie: „Natur“ leitet sich vom lateinischen Verb „nasci“ ab, das „geboren werden“ bedeutet. „Natur“ ist demnach alles, was wir nicht uns selbst verdanken, weil es uns vorgegeben ist. So wie wir auch uns selbst nicht uns selbst verdanken, weil wir Geborene sind. „Materia“ leitet sich vom griechischen Wort „meter“ ab, das „Mutter“ bedeutet. Die Materie wird also analog zum unterworfenen, kontrollbedürftigen weiblichen Geschlecht gedacht, das stumm zu funktionieren und zu nähren, also reale körperliche Bedürfnisse zu befriedigen hat.

Und jetzt der Anschluss an unser Thema Wirtschaft:

Die zweigeteilte Ordnung hat sich mit der europäischen Aufklärung nicht, wie man annehmen könnte, aufgelöst. Nur einige inhaltliche Zuschreibungen haben sich verschoben oder neu gebildet. Ich nenne nur die beiden wichtigsten. Erstens: Gott hat, zumindest im Okzident, seinen Spitzenplatz mit der Säkularisierung verloren und wurde durch andere Spitzenkonzepte, vor allem „Vernunft“ und „Wissenschaft“ ersetzt. Zweitens: Die Ökonomie, die sich im antiken Weltbild in der niederen Sphäre befindet, weil die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse als Frauen- und Sklavenarbeit galt, hat sich zweigeteilt: In der unteren, dienenden, funktionalen Sphäre befinden sich nach wie vor die Haushalte. In der oberen haben sich die Konzepte „Geld“ und „Markt“ und damit eine „höhere“, männlich konnotierte, quasi-göttliche Form des Wirtschaftens breit gemacht. Wenn ihr wollt, könnt ihr diese Begriffe selber nachtragen – und überhaupt eure eigenen Erfahrungen in die aristotelische symbolische Ordnung eintragen.

Der synodale Prozess: Durch einander suchen wir Neuorientierung im postpatriarchalen Durcheinander

Wenn ihr wollt, könnt ihr auch die horizontale Mittellinie auf der rechten Seite des Blattes mit einer schönen, eleganten Wellenlinie durchstreichen. Was passiert dadurch? Die Begriffe, die vorher stabil übereinander sortiert waren, fliegen *durcheinander*. Und genau deshalb nenne ich den Zustand, in dem wir uns heute befinden, das „postpatriarchale Durcheinander“.

In diesem Durcheinander orientieren wir uns nun also neu. Wir schlagen dafür einen synodalen Prozess vor. Dieser Prozess konzentriert sich um die schlichte Gleichung „Wirtschaft ist Care“. Wir rücken also in die Mitte, was

in die Mitte gehört. In die Mitte einer Theorie und Praxis der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse gehört Care: die Sorge um unser Wohlbefinden. Die Sorge um die Befriedigung der Bedürfnisse von ungefähr sieben Milliarden menschlichen Würdeträgerinnen und Würdeträgern, die zusammen mit unzähligen anderen Lebewesen den verletzlichen Kosmos Erde bewohnen. Den einzigen Lebensraum, der uns gegeben ist und in dem auch zukünftige Generationen noch gut leben wollen.

Es gibt viele Möglichkeiten, unter dem Titel „Wirtschaft ist Care“ am Symbolischen zu arbeiten und damit Schritte in eine andere, lebensfreundliche Wirklichkeit zu tun:

- Wir können mit der Wirtschaftswissenschaft ins Gespräch kommen, die an unseren Universitäten gelehrt wird. Erste Schritte in diese Richtung tun wir bereits im Verein WiC.
- Wir können uns die Pädagogik vornehmen: zum Beispiel Lehrmittel für den Geschichts-, Politik- oder Religionsunterricht.
- Wir können uns laufende Initiativen und Gesetzgebungsprozesse anschauen auf die Frage hin, ob sie dem Ziel „Wirtschaft ist Care“ dienen, zum Beispiel die Vollgeldinitiative, die Pflegeinitiative oder die Kriegsgeschäfte-Initiative. Über die Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen haben wir im vergangenen Juni abgestimmt. Aber keine Sorge: das Thema wird wiederkommen.
- Wir können unsere Alltage, unsere Berufsfelder, unsere Sprache zum Thema machen. Wie geht es den Hebammen, den BankerInnen, den Pflegekräften, den Müttern und Vätern etc. in der alten Ordnung? Wie könnte es ihnen gehen in einer care-zentrierten Ordnung? Welche Initiativen können Berufsleute starten?
- Wir können darüber nachdenken, wie Kunstprojekte mit einem care-orientierten Verständnis von Wirtschaft verknüpft werden können. Zum Beispiel gibt es schon eine Initiative *Care-Slam*,⁷ bei der sich Care-ArbeiterInnen auf die Bühne stellen und von ihren Alltagen erzählen.
- Wir können die Medien herausfordern. Auch in diesem Bereich haben wir uns im Verein WiC schon auf den Weg gemacht.
- Wir können darüber nachdenken, wie wir uns mit anderen Care-Initiativen zu einer internationalen, einer weltweiten Bewegung vernetzen.

⁷ <http://careslam.tumblr.com>



WiC
Wirtschaft ist Care

FRAUEN  SYNODE . CH

- Wir können unsere religiösen Herkunft befragen, was sie uns zum Thema zu sagen haben: Wie könnte eine von Christinnen, Musliminnen, Humanistinnen, Atheistinnen, Buddhistinnen, Jüdinnen... gemeinsam getragene Bewegung für ein care-zentriertes Zusammenleben aussehen?

Und so weiter. Unserer Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Gleich könnt ihr an den Café-Tischen eurer Kreativität freien Lauf lassen...